trotz des ungünstigen Verlaufs der Commissionsverhandlungen noch immer, im Hause selbst eine Ablehnung des Gesetzentwurfs durchsetzen zu können. Sollte das Gesetz zurückgezogen oder beseitigt werden, so bleibt sicher auch Herr v. Bennigsen trotz aller Anfeindung seitens der Conservativen auf seinem Posten.

* Zur Cumberland-Frage wird der „Kölnischen Zeitung" aus Dresden als verbürgt folgende Thatsache mitgetheilt:

„Vor einiger Zeit erhielt ein hiesiger, sehr angesehener Pädagog, der Director eines Seminars, den Auftrag, dem Herzog von Cumberland einen Erzieher für seinen ältesten Sohn vorzuschlagen. Der Director reiste nach Gmunden und stellte in seiner Unterredung mit dem Herzog natürlich die wichtige Frage, welche Haltung der gewünschte Erzieher zu den Ereignissen von 1866 einnehmen solle. Darauf habe der Herzog den dringenden Wunsch ausgesprochen, daß seinem Sohne die traurigen Verhältnisse jener Zeit möglichst ferngehalten werden möchten und er ohne Vorurtheil auf gut deutscher Grundlage erzogen werden solle. Aus dieser Wendung darf man gewiß auf die Stimmung des Herzogs und auf seinen Wunsch schließen, daß Prinz Georg dereinst einen deutschen Thron einnehmen möchte. Diese Wendung wird in sonst unterrichteten Kreisen dem Einflusse des sächsischen und des bayerischen Hofes zugeschrieben."

Man kann sich nur freuen, wenn der Herzog von Cumberland die ihm hier zugeschriebene Gesinnung hegt. Aber die Unterhaltung mit dem Dresdner Seminardirector soll hoffentlich, so betont die „National-Zeitung", nicht für diejenige Garantie ausgegeben werden, welche erforderlich ist, sofern die Beschlagnahme des sequestrirten Vermögens aufgehoben werden soll. Was den kleinen Herzog Georg Wilhelm betrifft, so kann er gut deutsch erzogen werden, ohne deshalb die Anwartschaft auf einen „deutschen Thron" zu erhalten; erhält er eine solche Erziehung, so wäre ihm beispielsweise der Eintritt in ein preußisches Garde-Regiment als Officier zu empfehlen. Die Braunschweiger haben nach dem Tode ihres letzten Herzogs deutlich genug bekundet, daß sie nicht die hannöversche Welfenlinie bei sich zur Herrschaft auf Grund vergilbter „Erbverbrüderungs-Verträge" eingesetzt sehen wollten. Die Vorbereitung für die Errichtung eines neuen welfischen Kleinstaates in Deutschland wäre ein charakteristisches Zeichen der Zeit.

* Wie stark das Ansehen des Reichstages unter der andauernd schwachen Präsenz seiner Mitglieder leidet, läßt sich unter anderen Anzeichen auch aus folgender Notiz des von Herrn Liebknecht geleiteten „Vorwärts" entnehmen. Das socialdemokratische Centralorgan schreibt nämlich:

„Lohn der Faulheit. Daß der Fleiß belohnt wird, kommt zwar im Leben nicht oft vor, ist aber in der Ordnung. Daß Faulheit belohnt wird, kommt desto häufiger vor, ist aber nicht in der Ordnung, namentlich wenn der Belohnte für das Muster aller Weisheit und Tugend gelten will. Dem deutschen Reichstag ist dieses glückliche Mitgliedschick soeben passirt — er hat seine 3 Tage Ferien bekommen, nicht als Belohnung des Fleißes, wie das den Schulkindern mitunter geschieht, sondern weil die Mitglieder so hartnäckig geschwänzt haben. Ob das Mittel praktisch ist und ob nächsten Montag die Bänke des „Areopags" hübsch voll sind? Wir zweifeln. Das aber wissen wir, wenn die Reichstags-Majorität in der Verfechtung der Volksrechte halb so ausdauernd und consequent wäre, wie im Schwänzen, dann wäre Deutschland das freieste Land der Erde."

Das schreibt das officielle Organ einer Partei, deren Parlamentarier, wie bereits ziffernmäßig constatirt ist, sich dadurch auszeichnen, daß sie zu den Schwänzern das stärkste Contingent im Verhältniß zur Parteistärke, und zwar trotz der Parteidiäten, stellen!

* Aus Gera wird uns unterm 11. März geschrieben:

Die heutige Sitzung des Landtages, zu welcher Geh. Staatsrath Dr. Bollert und Staatsrath Engelhardt aus Ministertische erschienen waren, wurde kurz nach 10 Uhr von dem Präsidenten Fürbringer eröffnet. Für die Schulbauten in Debschwitz, Naila und Blankenstein wurden 6000, 1500 und 4000 ℳ als Zuschüsse bewilligt. Die Vorlagen über die Bewilligung von 24 000 ℳ für Reparaturen im Landhause und über die Nachbewilligung von 21 800 ℳ für die Unterhaltung der Chausseen werden nach kurzer Aussprache dem Finanzausschusse überwiesen. Abg. Fürbringer berichtet im Auftrage des Landtagsausschusses, daß die Prüfung der Hauptstaatscassenrechnungen auf die Finanzperiode 1887/89 somit Rechenschaftsbericht wiederum willkommene Veranlassung geboten hat, dem Landtage den Befund klarer und durchsichtiger Rechnungsaufstellung berichten zu können, ein Umstand, welcher die genaue Uebersicht des Standes unseres Finanzwesens in kürzester Frist ermöglicht und die Revisionsarbeiten wesentlich erleichterte. Anlaß zu Erinnerungen hat der Landtagsausschuß nur wenig gefunden, die durch die eingeholten Auskünfte erledigt wurden. Durch die in in dem Rechenschaftsbericht vom fürstlichen Ministerium gegebenen Erklärungen wurden einige vorgekommene Ueberschreitungen des Etats als hinreichend gerechtfertigt erachtet. Eine längere Debatte riefen die Petitionen der Gerichtsexecutionsbeamten des Land- und Amtsgerichts zu Gera um Bewilligung einer Theuerungszulage hervor. Die Abgeordneten empfehlen diese Angelegenheit dem Petitionsausschusse zur wohlwollenden Erwägung und Beurtheilung und wünschen, daß allen Subalternbeamten des Staates eine Theuerungszulage gewährt werden möchte. Vom Ministertische wird eine Gehaltsaufbesserung bei Aufstellung des neuen Etats in Aussicht gestellt. Die Vorlage über die Erbauung eines Schuppens für die Chausseebau-Verwaltung auf dem Landhausgrundstücke zum Preise von 4150 ℳ wird auf Antrag des Finanzausschusses abgelehnt, dafür aber ein höherer Betrag für die Erbauung eines Schuppens in der Flur von Gera-Untermhaus bewilligt. Eingegangen ist noch folgender Antrag: Der Landtag wolle beschließen: Behufs Herbeiführung einer maßgebenden Auslegung der Art. 98 der revidirten Gemeindeordnung seine Ueberzeugung dahin auszusprechen, daß durch diesen Artikel das verfassungsmäßige Petitionsrecht den Gemeindevertretungen nicht verschränkt ist, daß vielmehr dieses Recht sich auch auf Angelegenheiten allgemein wirthschaftlicher Natur erstreckt.

* Das letzte Bulletin vom gestern über den Großherzog von Hessen lautet: Der Großherzog hatte eine ruhige Nacht. Die gestern mitgetheilte Besserung des Bewußtseins, der Fähigkeit, zu schlucken, und der Athmung hält an. Das mit dem zweiten Tage der Krankheit eingetretene Athmungsphänomen besteht indessen fort, zeitweise mit Athmungspausen bis zu dreißig Secunden. Athmungsnoth ist mit dieser Krankheitserscheinung nicht verbunden.

* Auf der Karlsruher Versammlung der badischen Nationalliberalen sagte der berühmte Rechtslehrer Hofrath Professor Dr. Meyer (früherer Reichstagsabgeordneter für Jena):

„Wir bedauern noch heute die Entlassung des Fürsten Bismarck auf das Tiefste und Schmerzlichste, aber es ist das verfassungsmäßige Recht des Kaisers, sich den verantwortlichen Minister selber zu wählen. Zu behaupten, daß die Nationalliberalen eine Bismarck-Partei schlechthin waren, ist eine Unwahrheit; die Partei hat über die einzelnen Handlungen des ersten Kanzlers immer ein offenes Urtheil gefällt. Wohl aber rechnet es sich die Partei zur Ehre an, die große nationale Politik Bismarck's jederzeit voll unterstützt zu haben. In diesem Sinne ist die Partei begründet worden, und wir werden niemals das Gefühl der höchsten Dankbarkeit und Verehrung für den Mann vergessen, der mehr als irgend Einer unter den Lebenden für das Vaterland gethan hat. Mit Gesetzesvorlagen, wie das preußische Schulgesetz, mit der Ernennung eines Polen zum Erzbischof u. s. w. stimmt man die katholische Kirche nicht versöhnlich, sondern ihre Vertreter werden durch das Entgegenkommen nur immer mehr fordern. Die preußische Schulvorlage bildet heute den Angelpunct der ganzen Politik; sie trägt von Neuem die confessionelle Zwietracht in unser Vaterland hinein. Der preußische Cultusminister hat sich bei der Vertheidigung derselben nun gar noch auf die badische Schulgesetzgebung bezogen, — er muß doch wohl nicht sehr tief in dieselbe eingedrungen sein, sonst hätte er das schön bleiben lassen. Redner legte dar, daß die badische Schulgesetzgebung im directen Gegensatze zu dem reactionairen preußischen Entwurf steht: der badische Staat hat sich der Kirche gegenüber stets das letzte entscheidende Wort vorbehalten. Wir stehen demnach in der That vor einem neuen, gewaltigen Culturkampf, gegen den sich alle liberalen Elemente des Volkes einmüthig zusammenfinden sollten. Wir Nationalliberalen sind eine streng monarchische Partei; wir wollen nicht blos ein äußerliches Kaiserthum, sondern gerade wir in Baden wissen sehr wohl, daß ein wohlwollender Fürst der beste Leiter seines Volkes ist. Aber wir wollen auch die Grundsätze der Verfassung und die Rechte des deutschen Volkes gegenüber den römischen Uebergriffen wahren."

* Der Prinzregent von Bayern verlieh dem Finanzminister Dr. Freiherrn von Riedel den Hubertusorden und überreichte ihn persönlich.

* Die Kammer der bayerischen Reichsräthe genehmigte mehrere Etats. Der Antrag der Abgeordnetenkammer, die Personentarife herabzusetzen, wurde durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Der Vorschlag Poschinger's, die Staatsschuld theilweise in ein niedrig verzinsliches Prämienanleihen umzuwandeln, wurde nicht berathen.

* Wie der „Staatsanzeiger für Württemberg" meldet, werden der König und die Königin am Montag nach München reisen, um dem Prinzregenten einen Besuch abzustatten. Der König wird am Dienstag von dort nach Stuttgart zurückkehren, während die Königin sich zum Besuch ihrer erkrankten Großmutter, der Prinzessin Marie von Anhalt, nach Schloß Hohenburg in Oberbayern begiebt.

* * *

* Der Verlauf der Adreßverhandlung im ungarischen Parlament zeigt täglich das kraftvolle Auftreten der Regierungspartei. Dem Ministerpräsidenten Szapary wurden im Parteiclub für seine gehaltvolle Rede große Ehrungen dargebracht. Die Wahlen scheinen die Regierungspartei thatsächlich verjüngt und gekräftigt zu haben.

* In der Schweiz kommt es immer schöner. Es hat sich von demokratischen Vertretern der Bundesversammlung ein Comité, bestehend aus den Herren Curti, Locher, Risch, Scherrer und Vogelsanger, gebildet, das die Frage der Volkswahl des Bundesrathes in Fluß bringen soll. Es ist zweifelhaft, ob diese Nachricht besagen soll, daß die radicale Mehrheit der Bundesversammlung dieses Comité bestellt, mit anderen Worten, die Volkswahl des Bundesrathes an die Tagesordnung gesetzt hat, oder ob sich die genannten Herren aus eigener Machtvollkommenheit zu dem fraglichen Volkswahl-Ausschuß zusammengethan haben. Wie dem aber auch sein mag, so handelt es sich, wie man sieht, um einen neuen Ansturm auf das parlamentarische System und das Princip der Volksvertretung. Die Bewegung für die Neuerung wird also wohl demnächst beginnen, und dann wird es sich zeigen, ob Diejenigen, welche bisher den Föderalismus als eine der wesentlichen Grundlagen der schweizer politischen Organisation betrachtet haben, einem Ausschusse mit stark socialdemokratischer Färbung leichten Herzens Heerfolge leisten werden, obgleich auch der harmloseste Politiker über die letzten Ziele der Bewegung nicht im Zweifel sein kann.

* Aus Rom wird gemeldet: Das erwartete Ernennungsdecret für den als Botschafter in Berlin in Aussicht genommenen Senator Taverna ist noch nicht erschienen, jedoch ist die Ernennung sicher. Kaiser Wilhelm soll seine Genehmigung mit Freuden ertheilt haben, da er Taverna sehr zugethan sei.

* Aus Rom wird gemeldet, daß man in den Regierungskreisen bei den bevorstehenden, für die Stellung des Cabinets wichtigen Abstimmungen anläßlich der Berathung über das Budget auf eine Mehrheit von mindestens fünfzig Stimmen rechnet.

* Die Antwort Italiens bezüglich der Handelsvertragsunterhandlungen ist im Bundesrathshaus in Bern eingetroffen. Die neuen Vorschläge werden im Ganzen als unannehmbar bezeichnet. Der Bundesrath wird seine Antwort feststellen, die diplomatischen Unterhandlungen dauern ebenfalls fort. — Ebenfalls wird der Bundesrath die Concessionen feststellen, die er von Frankreich auf dessen Minimaltarif verlangt. Die Verhandlung mit Frankreich läßt wenig hoffen. Frankreich sucht die Schweiz mit guten Worten hinzuhalten.

* Die Polizei von Tarent in Italien verhaftete 138 Mitglieder des Geheimbundes Mala Vita.

* In Manchester erschien vor dem Polizeigericht ein ehemaliger Pionnier-Sergeant, Namens Holden, unter der Anklage, mehrere Personen zu verrätherischen Mittheilungen über die Vertheidigungswerke von Malta verleitet zu haben. Der Staatsanwalt constatirte, daß der Angeklagte bei seiner Verhaftung im Begriffe war, nach Frankreich abzureisen, um dort aus den Händen gewisser Franzosen eine Summe von 64 Lstrl. in Empfang zu nehmen. Die Verhandlung wurde vertagt. Der Richter lehnte die Freilassung Holden's gegen Bürgschaft entschieden ab.

* Der neue russische Verkehrsminister Witte scheint im Dienste große Schneidigkeit bekunden zu wollen. Der Minister hat den Befehl erlassen, daß alle Beamten des Ministeriums von 11 Uhr Morgens bis 5½ Uhr Abends im Ministerium anwesend zu sein haben.

* Die in Paris verbreiteten Nachrichten vom Tode Stambulow's entbehren jeder Begründung. Stambulow dinirte gestern im Palais zu Sofia und empfing mehrere Persönlichkeiten in Audienz. Der Minister befindet sich vollständig wohl.

* Aus Sofia kommt die Meldung, daß die Ernennung des Herrn Dimitrow in Belgrad an Stelle des ermordeten Herrn Bulkowitsch in Konstantinopel beschlossene Sache ist und daß die Ernennung nur noch von der übrigens als gesichert geltenden Mittheilung der Pforte abhängt, daß ihr diese Ernennung genehm sei. Herr Dimitrow dürfte mit wichtigen Weisungen, betr. die Emigrantenfrage, ausgestattet werden.

* Die Declaration Milan's wurde in der serbischen Skupschtina an die Abgeordneten vertheilt und gelangt in einigen Tagen zur Verlesung. Dieselbe enthält nur die bekannte Resignation Milan's ohne Erhebung einer Gegenforderung. Da eine solche, obwohl sie nicht vor die Skupschtina gelangt, thatsächlich besteht, wird der radicale Club heute Abend die Declaration nochmals berathen und zugleich sich mit den Schwierigkeiten der Cabinetsfrage beschäftigen, um deren Regelung die Regierung sich angelegentlichst bemüht.

* In unterrichteten Kreisen Athens verlautet, die Regierung erkenne die Nothwendigkeit einer Auflösung der Kammer an.

* Zwischen Frankreich und Marokko wird in den Binnen-Oasen der Westsahara ein Interessenkampf geführt, der seit den neuerlichen Zwischenfällen von Tanger an Stärke eher zu- als abgenommen hat. Namentlich handelte es sich um den Besitz der Oase Tuat, deren Erwerbung auf dem Wege der Unterhandlung mit den Marabuts den Zweck einer Reise des Generalgouverneurs von Algerien nach El Golea bildete. Man hatte französischerseits Hoffnungen auf den als Führer des Aufstandes von 1881 bekannt gewordenen Beduinen-Häuptling Bu-Amema gesetzt, der als Flüchtling in der Tuat-Oase lebte und, um sich bei den Franzosen wieder in Gunst zu bringen, seine Mitwirkung bei Fortführung der französischen Saharapolitik in Aussicht gestellt zu haben scheint. Er sollte zu diesem Behufe mit dem algerischen Generalgouverneur in El Golea eine Besprechung haben, aber statt sich diesem französischen Posten zu nähern, schlug er seinen Weg gen Westen, nach der marokkanischen Grenze ein, von wo, wie man alsbald erfuhr, eine neue marokkanische Gesandtschaft im Anmarsche auf Tuat war. Dieses Doppelspiel des genannten bei den Wüstenstämmen noch immer höchst einflußreichen Marabuts stimmt die Hoffnungen der französischen Politiker auf friedliche Ausdehnung ihrer Machtsphäre binnenwärts in die Sahara und weiter nach Süden um ein Beträchtliches herab, denn es wird dadurch klar, daß die Marokkaner bezw. diejenigen hinter ihnen stehenden Einflüsse, denen jeder weitere französische Gebietsanwachs zum Zwecke der Vereinigung und Arrondirung des nord- und westafrikanischen Colonialbesitzes der Republik wider den Strich geht, scharfe Wache halten. Es können von marokkanischer Seite her dem französischen Vordringen von Norden gegen den Tschadsee die ernstesten Hindernisse in den Weg gelegt werden, sobald ein planmäßiges Vorgehen befolgt wird und die nöthigen Hilfsmittel zur Verfügung stehen. Nach beiden Richtungen hin dürfte Fürsorge getroffen sein und daher den Franzosen nur die Alternative bleiben, entweder bis auf Weiteres die Action gegen Tuat ruhen zu lassen oder mit großen Kosten eine regelrechte militairische Expedition auszurüsten, deren schließlicher Erfolg von vornherein keineswegs feststeht. In Ansehung dieser Sachlage herrscht denn auch an der Seine momentan eine bedeutende Verstimmung gegen Marokko und gegen — England, welches man im Verdacht hat, das eigentliche treibende Motiv des ganzen Gegenspiels gegen die französische Saharapolitik zu sein.

* Ueber „das Deutschthum im Transvaal" bringt die „Südafrikanische Zeitung" vom 17. Februar folgenden Artikel:

Es ist eine viel verbreitete Ansicht unserer in der Capcolonie lebenden Deutschen, daß sie das Gros und die prädestinirten Träger unserer Nationalität in Südafrika bilden. Bis vor wenigen Jahren war dies auch in unbestreitbarer Weise der Fall. Seit dem Aufschwung im Transvaal müssen indessen unsere capländischen Landsleute die Palme mit ihren Brüdern im Transvaal theilen. Allerdings hat der Transvaal keine deutschen Farmer, die in so geschlossener Masse auftreten können, wie unsere Bauern in der Ostprovinz oder in den Capestaat, noch kann sich der Transvaal in irgend einer seiner Städte einer so großen und kräftigen deutschen Gemeinde rühmen, wie dies in Capstadt der Fall ist. Eine deutsche Schule, wie wir sie am Cap besitzen, ist in ganz Südafrika nicht wieder zu finden. Johannesburg, mit seiner großen Anzahl von Deutschen, konnte es wohl der Capstadt gleichthun. Doch fehlt dort die Centralisation, das ausgeprägte Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit. In Johannesburg ist das Deutschthum zersplittert durch große Standesunterschiede und Gegensätze religiöser Natur. Die Anfänge zu einem kräftigen Gemeindeleben sind allerdings schon da. Auch das Vereinsleben hebt sich. Doch ist Alles noch unreif und in der Neubildung begriffen. In Pretoria sind die Deutschen nicht besonders zahlreich, zählen aber zu den besten Classen und stehen der Regierung sehr nahe. Daris liegt überhaupt der Unterschied zwischen den Deutschen in der Capcolonie und den Deutschen der südafrikanischen Republik. In den englischen Gebieten sind unsere Landsleute von verhältnißmäßig untergeordneter Bedeutung. Sie sind gute Landwirthe, tüchtige Handwerker, geschickte Kaufleute und loyale Bürger der Königin von England, im Uebrigen aber keine großen Politiker und Helden am Ruder des Staatsschiffes. Im Transvaal ist es anders. Hier stehen die Deutschen vielfach an der Spitze der Regierung und nehmen die ersten Stellen ein auf dem Gebiete der Industrie, der Technik, des Bankfaches, der Rechtspflege u. dergl. In dem Bestreben, sich von englischem Einfluß möglichst frei zu halten, greift die Transvaal-Regierung bereitwilligst nach dem deutschen Element. Die Intelligenz, hohe wissenschaftliche und technische Bildung, sprachliche Gewandtheit und vor Allem das Anpassungsvermögen der Deutschen haben denselben dominirende Stellung im Transvaal verschafft.

* Die bevorstehenden Präsidentschaftswahlen in den Vereinigten Staaten befinden sich zur Zeit noch in einem Vorstadium, in dem innerhalb der beiden großen Parteien lebhaft über die Candidaten-Frage gestritten wird. In dem republikanischen wie demokratischen Lager herrscht über die Person des für die Wahlen aufzustellenden Candidaten noch völlige Unklarheit. Während die Republikaner darüber streiten, ob sie Harrison oder Blaine auf den Schild erheben sollen, haben sich neuerdings die Anhänger der Demokraten im Staate New-York dahin entschieden, den Senator Hill als Candidaten zu proclamiren, wogegen in den übrigen Staaten Cleveland als künftiger Präsident in Aussicht genommen ist. Um die Verwirrung noch größer zu machen, sind in diesem Jahre auch die Anhänger der neuen dritten Partei, der „Volkspartei", lebhafter in die Agitation eingetreten und haben ihr Programm verkündigt. Dasselbe befürwortet unter Anderem eine Landreform auf Basis der seitens Henry George's aufgestellten Theorie, Verstaatlichung der Eisenbahn- und Telegraphenlinien und Silberfreiprägung. Doch wird dieser letzteren Partei eine größere Bedeutung für die Wahlen nicht beigemessen.

* Zu den Wahlen in Untercanada wird den Londoner Blättern unter dem Datum des 9. aus Montreal gemeldet: Die gestrigen Wahlen in Quebec haben der liberalen Partei die größte Niederlage gebracht, welche sie je bei einer canadischen Wahl erlitten. Den letzten Anweisen zufolge sind in die 73 Mitglieder zählende Legislatur 52 Conservative, 17 Anhänger Mr. Mercier's und 4 unabhängige Abgeordnete gewählt worden. Die Liberalen versuchen ihre Niederlage dadurch in milderes Licht zu setzen, daß sie behaupten, das Land habe nicht

---

zahlreichen Equipagen hatten vor und in dem Schloßhofe Aufstellung genommen. Damen und Herren der Aristokratie hatten sich in dem schwarz decorirten Saale zusammengefunden. Schwarzgekleidete Diener, brennende Wachskerzen in der Hand, umstanden den metallnen Sarg, der mit Blumen überschüttet war; galt es doch, dem alten Manne, der erst vor wenigen Tagen sein einziges Kind unter Blumen gebettet, die letzte Ehre zu erweisen, ihn in die Todtengruft zu senken, wo er neben seinen Ahnen, neben seinem geliebten Weibe ruhen sollte.

Die hohe Gestalt der Baronin Sternau in tiefer Trauerkleidung wankte zwischen den Leidtragenden, die von nah und fern gekommen waren, umher. Das marmorblasse Antlitz starrte mit leeren Blicken über die stattliche Trauerversammlung, die nur noch des Pfarrers harrte, der mit dem Caplan bei der letzten Ceremonie celebriren sollte, ehe sich der Zug nach der hell erleuchteten, mit Blumen und Kränzen, Palmen und anderen exotischen Pflanzen geschmückten Schloßcapelle begab, wo die Leiche zum allerletzten Male eingesegnet werden sollte.

Baron Arthur Sternau machte mit vollendetem Anstande die Honneurs; sein blasses Gesicht tauchte bald hier, bald dort auf, aber Niemand vermochte in den kalten Zügen zu lesen, was in seiner Seele vorging, als sich die schwarz drapirte Thür öffnete und an Riedel's Seite Baron v. Bornstedt eintrat, der mit einer kurzen Verneigung gegen die Anwesenden rasch auf den Sarg zuschritt, um dann, das Knie beugend, ein stilles Gebet zu verrichten.

Das leise Geflüster der Gäste war bei dem Eintritt des jungen Mannes verstummt. Die Augen Aller richteten sich auf die schlanke, vornehme Gestalt, auf das schöne, gramvolle Antlitz des jungen Capitains, der durch sein Erscheinen, durch sein ruhiges, so tactvolles Auftreten die leise aufgetauchten Vermuthungen im Keime erstickte.

Daß der Pfarrer Riedel, der bei Vornehm und Gering in hohem Ansehen stand, gerade den gewissermaßen verstoßenen Schwiegersohn des Verstorbenen begleitete, sprach für Bornstedt, und während der von Riedel gehaltenen Trauerrede, in der er betonte, daß der Tode in Frieden von Allen, die ihm im Leben nahe gestanden, geschieden sei, daß er, ohne eine Ahnung seines Todes zu haben, ausgesöhnt mit Gott und den Menschen gewesen, richteten sich die Blicke auf Bornstedt, dessen schönes, männliches Antlitz, von Thränen benetzt, tiefernst und bewegt zu dem Redner aufblickte, der die Eigenschaften des Todten pries, welche ihm die Liebe und Achtung Aller erworben hatten.

Als sich der Trauerzug in Bewegung setzte, trafen die Blicke Sternau's mit denen Bornstedt's zusammen. Ueber das Antlitz des Ersteren flog eine fahle Blässe; Bornstedt hob das Haupt stolz und frei empor; Sternau's Augen sprühten Haß und Wuth; Zorn und Verachtung begegnete ihm aus den ernsten, thränenschweren Blicken Bornstedt's.

Die Orgel ertönte; ein leiser Gesang ballte durch die hell erleuchtete Capelle, die in einen Lorbeerhain verwandelt erschien; die Chorknaben schwenkten über den Sarg das Rauchergefäß; der Duft des Weihrauchs erfüllte den Raum; leise Gebete, vom Schluchzen der Frauen unterbrochen, mischten sich in die brausenden Klänge der Orgel.

Riedel und Bertram übten tief bewegt ihr geistliches Amt aus; noch ein stilles Gebet, — die Gruft öffnete sich; der letzte Heldberg hatte sich zu seinen Vätern versammelt; von dem alten, kräftigen Stamme war nichts übrig geblieben, als das zarte Reis, das jetzt leise weinend in seinem schneeigen Bette lag, behütet von einer barmherzigen Schwester und der Schloßverwalterin, die von Dr. Brenner den Auftrag erhalten hatte, nicht eher von Hertha's Lager zu weichen, bis er nicht wieder bei ihr wäre.

Kurz nach der Trauer-Ceremonie öffnete sich die Thür des Krankenzimmers und Baron Bornstedt trat in Begleitung Dr. Brenner's über die Schwelle.

Mit einem Ausruf des Entzückens streckte das Kind seinem Vater die Arme entgegen; zärtlich drückte er das blonde Köpfchen, das sich so fest an ihn schmiegte, an seine Brust und, den kleinen Mund mit Küssen bedeckend, flüsterte er: „Leb' wohl, mein Kind, mein Kleinod; ich muß Dich jetzt verlassen, aber Gott wird Dich behüten und uns ein Wiedersehen schenken. Vergiß nie, mein Kind, daß Dir ein Vater lebt, der Deinem Rufe folgt, wenn er ihn erreicht. Bleib' mir gut und treu."

Sie wand ihre Arme um seinen Hals so fest und innig, als wollte sie ihn nie mehr von sich lassen, aber mit sanfter Gewalt machte er sich frei; noch einmal küßte er das weinende Antlitz; segnend legte er seine Hände auf Hertha's blondes Köpfchen. Aufschluchzend reichte er dem Arzt die Hand, indem er flüsterte: „Hütet mir mein Kind", dann stürzte er aus dem Zimmer; das laute Weinen Hertha's folgte ihm nach, als er, ohne rückwärts zu schauen, den Schloßberg hinabeilte, ein einsamer gebrochener Mann.

Er hatte bei der Besetzung weder mit Arabella noch mit dem Baron Sternau ein Wort gewechselt; nur als er den Zipfel des Bahrtuches ergriffen und Sternau dasselbe thun wollte, hatte er ihm zugeflüstert: „Sternau, fürchten Sie die Erinnyen! Es giebt einen strafenden und richtenden Gott, der sich nicht spotten läßt. Hüten Sie mein Kind, ich fordere es einst von Ihnen und wehe Ihnen, wenn ich es nicht gesund an Leib und Seele wiederfinde!"

Wenige Wochen nachher befand sich Baron Alfred v. Bornstedt auf dem Wege nach England; er hatte bedeutende Empfehlungen, die ihm den Eintritt in die englische Armee, in welcher er Dienste nehmen wollte, erleichterten.

Die eingeleitete Untersuchung über den Mord, sowie über die Entstehung des Brandes hatte zu keinem Resultate geführt; der Name Bornstedt's wurde nicht dabei genannt, ebensowenig wagte man einem Verdachte gegen Sternau, der hier und da auftauchte, Worte zu leihen.

Das Testament des Grafen Heldberg wurde rechtskräftig. Baron v. Sternau übernahm als Vormund Hertha's die Verwaltung des fürstlichen Vermögens, wie der großen, liegenden Güter.

Es ist Mai, blühender, wonniger Mai; die Erde hat sich mit leuchtendem Grün bedeckt; tausend neckische Sonnenstrahlen spielen durch die thaufrischen Zweige, in denen sich die Vögel ihre Nester gebaut. In den blühenden Hainen singt die Nachtigall, die Lerche schwingt sich jubilirend in den blauen Aether empor, um dem Schöpfer ihr Loblied zu singen. Alles athmet Lust, Freude, Liebe!

Der Frühling ist überall schön, schön in der freien Gottesnatur, in Thälern, auf Höhen, schön in den Städten, die das winterliche Kleid abgelegt haben und sich nun bereit machen, den König Frühling zu begrüßen, schön für die Erdenbewohner, welche die matten, von Arbeit angestrengten Augen wieder erquicken können an dem saftigen Grün der Bäume, Büsche und Gesträuche, die, aus dem langen Winterschlafe erwacht, sich vor den Thoren der Residenz, in Gärten und Anlagen in derselben Pracht entfalten wie auf den Feldern und Wiesen. In Wäldern und auf Bergen, überall übt der holde Lenz sein Recht aus, die Menschheit zu beglücken.

Es ist ein köstlicher Maitag; die Bewohner von Berlin begrüßen ihn mit doppelter Freude, weil er das schönste Wetter für die große Frühlingsparade gebracht, die der greise Kaiser abhielt.

Tausende und Abertausende eilen die große Friedrichstraße entlang, dem Tempelhofer Felde zu, wo die Parade stattfindet. Die Truppen marschiren mit klingendem Spiele durch die Straßen, und die liebe Jugend begleitet sie im Tempo.

Reiter und Reiterinnen, Officiere, hoch zu Roß, galoppiren dem Tempelhofer Felde zu; alle Waffengattungen sind vertreten; fremde Officiere, glänzende Equipagen, Droschken, Fahrzeuge der sonderbarsten Art folgen dem Menschenstrome, und dazwischen tönen die Rufe der Zeitungsverkäufer, der Blumenhändlerinnen. Sämmtliche Wege, welche der Kaiser und seine glänzende Suite passirt, sind überfüllt. Männer, Frauen, Kinder, Mütter mit ihren Säuglingen auf den Armen scheuen sich nicht, inmitten des Geweges zu stehen, und beweisen eine anerkennenswerthe Energie im Warten, wie sie den Stößen und Grobheiten der Nachdrängenden eine rührende Geduld entgegensetzen.

Südwesten Berlins ist an den Paradetagen der Sammelpunct der verschiedensten gesellschaftlichen Elemente der Großstadt; es bietet ein prägnantes Bild, und die flatternden Schleier schöner Frauen und Mädchen, die in reizender Frühlingstoilette, in die Polster der Equipagen gelehnt, dem militairischen Schauspiel zusehen, können wohl ebenso viel von dem Treiben des großstädtischen Lebens erzählen, als die arme Näherin, die sich auf den Stumpf eines Baumes geschwungen hat, unbekümmert um die Spottreden ihrer Hintermänner, denen sie die Aussicht versperrt.

An einem Paradetage regte es sich in den eleganten Theilen der Residenz ebenso früh, wie in den Arbeitervierteln. Man mußte sich zeitig dazu rüsten, das Tempelhofer Feld zu erreichen.

Im Westen Berlins, im Thiergarten, zwischen dem großen Stern und dem zoologischen Garten, breitet sich ein parkähnlicher Garten aus, der, von einem schwarzpolirten, prächtig gearbeiteten Eisengitter umschlossen, dem Vorübergehenden inmitten duftigen Grüns eine in rothem Sandstein ausgeführte Villa zeigt, deren breite Fenster durch die lichtgrünen Zweige alter, prachtiger Kastanienbäume wie in einen Schleier gehüllt erscheinen.

Vor dem großen gußeisernen Portal stehen zwei gesattelte Pferde, die, von einem Reitknecht gehalten, schon ungeduldig die Erde stampfen, indem sie, die Köpfe aneinander reibend, jenes eigenthümliche Wiehern hören lassen, das fast wie eine Sprache klingt.

Das eine Pferd, ein prächtiger Rappe, trägt einen Damensattel, während das andere für einen Herrn bestimmt ist. Der Reitknecht, durch seine junge Gebieterin an Pünctlichkeit gewöhnt, blickt befremdet auf seine silberne Taschenuhr, die bereits zehn Minuten über die zum Ausreiten bestimmte Zeit weist, allein gleich darauf öffnet sich auch die Gitterthür und eine junge, hoch und dabei zierlich gewachsene Dame, deren jugendlich elastische Formen sich anmuthig in dem knapp anliegenden schwarzen Reitcostüm abzeichnen, tritt, von einem älteren Herrn gefolgt, heraus.

Ohne die Hilfe ihres Begleiters anzunehmen, schwingt sie sich auf das Pferd, welches ein freudiges Wiehern hören läßt, als die kleinen, zierlich behandschuhten Hände kosend über den schlanken Hals gleiten.

Dem Reitknecht zunickend, faßt sie die Zügel fester; einige Minuten läßt sie ihrem Begleiter Zeit, seine Vorbereitungen zu treffen, dann rückt sie das einfache, schwarze Hütchen mit dem wehenden blauen Schleier tiefer in die weiße Stirn, die von ein paar lichtblonden, seidenweichen Löckchen beschattet ist; die blauen Augen leuchten auf, ein leises „Hopp!" und wie im Sturm saust das Pferd über die Fliesen hinweg, gefolgt von dem Reiter, der nur mit Anstrengung den raschen Galopp, den das schlanke junge Pferd mit seiner leichten Bürde beginnen, einhalten kann.

(Fortsetzung folgt.)